

Editorial Über die Bedeutung von editorialem Support, seiner Attraktivität für die junior researchers und prominente Themen in der gegenwärtigen Forschung

Danièle Périsset und Monika Waldis

Die «Varia» nehmen eine Sonderstellung in den wissenschaftlichen Zeitschriften ein. Im Allgemeinen gruppieren sich die einzelnen Ausgaben dieser Zeitschriften um vorgängig angekündigte Thematiken, die spezifischen Problemkreisen gewidmet sind, von einem Redaktionskomitee gemeinsam ausgewählt wurden und anschliessend durch interne oder eingeladene Koordinator/innen aufgeleitet werden. Diese setzen sich dann mit Forschenden oder Forschungsequipen in Verbindung und zwar in ihrem Netzwerk oder weiter geöffnet mit einem Call for Papers, um Artikel unterbreitet zu bekommen, die mit Intelligenz und Sachdienlichkeit zur Debatte in der wissenschaftlichen Community dank editorialem Support eben in Form einer wissenschaftlichen Zeitschrift beitragen können.

Die in der Rubrik «Varia» veröffentlichten Artikel folgen nicht ganz derselben Logik. Sie werden spontan den Redaktionen wissenschaftlicher Zeitschriften zugestellt (und sind insofern ein Indikator für die Vitalität und Bekanntheit einer Zeitschrift), wie der unsrigen – die Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften (SZBW) – und dann kommt es dem Redaktionskomitee zu, die Vorschläge mit derselben Sorgfalt und nach demselben Prozess anonymer Expertise (*peer review*) wie die übrigen Artikel der Themen-Nummern zu behandeln.

Unter den Autoren, die ihre Artikel im Rahmen der «Varia» zustellen, sind mehrere Kategorien auszumachen. Es gibt die erfahrenen Forschenden (senior researcher), die der Meinung sind, ein bestimmter Artikel müsse unbedingt auch ohne Call for Papers in einer Themen-Nummer veröffentlicht werden, oder die überzeugt sind, ihr Artikel entspreche der Redaktionslinie der Zeitschrift oder deren nationalen Verwurzelung, und wünschen diesen dort veröffentlicht zu sehen. Dann gibt es diejenige Kategorie, die ihre Veröffentlichung einer spezifischen Redaktion zuschickt, um gezielt zur Weiterentwicklung einer Teildisziplin beizutragen. Für alle, die einen «Varia»-Artikel vorlegen, scheinen Sinn und Zweck der Publikation der Tatsache gleichzukommen, wie wenn sie auf Einladung zu einer Themen-Nummer beitragen: Jede Forschungstätigkeit

erfüllt ihren Sinn erst dann, sobald sie bekannt gemacht und in einer Zeitschrift veröffentlicht wird, welche die Wissenschaftlichkeit der vorgestellten Arbeit, ihres Gegenstandes, ihrer Methode sowie ihrer Ergebnisse legitimiert. Diese Publikationsaktivität ermöglicht einerseits die Legitimation der durchgeführten Arbeiten und gestattet es andererseits der wissenschaftlichen Community, die Konturen ihres Bereiches abzustecken, zu entwickeln sowie Referenzpunkte für die Nachbargebiete der Bildungs- und Erziehungswissenschaften aufzustellen. Die Geschichte einer Fachdomäne gewinnt ihre Struktur – worauf mehrere Forschende (wie z.B. Keiner, 1999; Keiner & Schriewer, 2000) hinweisen – durch die Geschichte ihres editorials Supports und der entsprechenden Veröffentlichungen. In diesem Zusammenhang «spielen die Fachzeitschriften eine ausserordentliche Rolle für das Auftauchen, die Institutionalisierung, die Prozesse sozialer und intellektueller Konsolidierung sowie der akademischen ebenso wie der öffentlichen und politischen Sichtbarkeit, der Kommunikationsnetze, die gemeinhin als ‚Disziplinen‘ bezeichnet werden» (Schriewer 1998, S. 59, zitiert bei: Périsset, Schneuwly & Hofstetter, 2007, S. 410).

Einige Forschende – ohne institutionelle oder ursprüngliche Verbindung mit der Schweiz – schicken Artikel an die SZBW, um die internationale Sichtbarkeit ihrer Arbeiten zu erhöhen. Die Tatsache, in der Sprache des jeweiligen sprachlichen Forschungskontexts zu veröffentlichen (sei dies nun auf Französisch, Deutsch oder Italienisch, was die Schweizer Landessprachen im Rahmen unserer Zeitschrift angeht), verspricht die Möglichkeit, auf eine Verbreitung bei einem grossen Publikum zu hoffen. Andere Forschende werden manchmal dazu angespornt, aufgrund administrativer oder institutioneller Zwänge, wie dies beispielsweise in Frankreich im Rahmen periodischer Evaluationen der Fall ist, denen die Forschungslaboratorien (die sog. Besuche durch den HCERES¹) unterzogen werden. Während dieser Besuche werden die Veröffentlichungen im Hinblick auf die wissenschaftliche Qualität der publizierten Dokumente evaluiert: Die Liste der vom HCERES anerkannten Zeitschriften ist öffentlich.² Um die Arbeit ihres Labors aufzuwerten, müssen die Forschenden die editorials Anstrengungen diversifizieren (d.h. z.B. in Zeitschriftenreihen, die nicht durch die eigene Universität verwaltet werden) und international zugänglich machen, wovon Zeitschriften wie die SZBW profitieren.

Schliesslich gibt es - und diese Population kontaktiert uns am häufigsten – die Jungforschenden, die an ihrem Doktorat arbeiten oder gerade beendet haben und nun in die Welt der wissenschaftlichen Publikation eintreten. Auch wenn sie zweifellos viel Enthusiasmus und Interesse bekunden, um die Ergebnisse zu verbreiten, die sie durch die mit ihrer Doktorarbeit einhergehende anspruchsvolle und langwierige Arbeit erhoben haben, müssen viele von ihnen sehr schnell publizieren, um ihr wissenschaftliches Dossier zu konsolidieren und um sich in einem Bereich zu positionieren, in dem ständige Arbeitsstellen für den akademischen Nachwuchs verhältnismässig selten sind.

Für den aufmerksamen Beobachter der Entwicklung der Bildungs- und Erziehungswissenschaften erlauben diese Arbeiten festzustellen, an welchen

Forschungsgegenständen die Forschenden Interesse bekunden. Das Lesen der Titel der «Varia», die in dieser Nummer veröffentlicht werden und deren Mehrheit aus der Feder von jungen Forschenden aus fünf unterschiedlichen nationalen Kontexten stammt (aus der Schweiz, aus Frankreich, Kanada, Rumänien und Tunesien), ist diesbezüglich aufschlussreich: jeder Artikel behandelt Probleme, die zwar mit Bildung und Unterricht in unterschiedlichen nationalen Kontexten zu tun haben, nichtsdestoweniger über eine bestimmte internationale Tragweite verfügen.

In der Palette möglicher Thematiken zeigen die vorliegenden Artikel, wie sehr die allgemeinen sozialen Fragen überwiegen, d.h. Fragen, die den Lehrberuf und dessen Rahmenbedingungen betreffen; andere Fragen sind spezifischerer Art, beziehen sich auf Didaktiken, die erst neulich im Kanon der Fachdidaktiken aufgetaucht sind und den aktuellen sozialen Entwicklungen zuzuschreiben sind. Wir haben vier Achsen von Schwerpunkten ausgemacht, nämlich:

- 1) Wie werden zeitgenössische soziale Problemkreise berücksichtigt?
- 2) Wie steht es um die Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen?
- 3) Welches Vorgehen wendet eine Lehrperson im Laufe ihrer beruflichen Aktivität an?
- 4) Wie steht es um die Fachdidaktiken?

Die Berücksichtigung internationaler aktueller sozialer Problematiken: Inklusion und Zusammenarbeit; Gesetzgebungen bezüglich der Kinder ohne Papiere

Wenn es denn eine häufig genannte Verfügung oder Weisung gibt, von deren Auswirkung die aktuelle Politik geprägt ist, handelt es sich um die schulische «Inklusion», d.h. die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse gewisser Schüler/innen in den Regelklassen während der obligatorischen öffentlichen Schulzeit. Dieses Anliegen geht Hand in Hand mit einer anderen kürzlich aufgetretenen Weisung, nämlich derjenigen des «Zusammenarbeitens» (Marcel et al., 2007), die im traditionellen Unterricht noch zu wenig mit der Aufgabe der Integration verbunden wird. Einfacher formuliert wirft sie die Frage auf, inwiefern die individuellen Unterschiede zwischen den Schüler/innen innerhalb einer Klasse berücksichtigt werden. Diesem Anliegen ist der Artikel von *Nadia Rousseau, Mathieu Point, Robert Vienneau* und *Karelle Desmarais* (Quebec) gewidmet. Er bietet einen sachdienlichen Blick auf die wechselseitige Abhängigkeit dieser beiden kürzlich aufgetretenen politisch-erzieherischen Weisungen bzw. Verfügungen, welche die Fachleute im Übrigen bereits seit langem untersucht haben. Anhand einer Metasynthese über die Beiträge und Grenzen der Praxen, die auf eine Inklusion abzielen, zeigen die Autoren auf, inwiefern das «Zusammenarbeiten» eine wesentliche Gelingensbedingung für das Projekt darstellt. Von der Zusammenarbeit aller beteiligten Partner – Peers, Fachleute und Eltern – hängt nämlich der Erfolg der Inklusionspraxen ab.

Ein anderes Problem, das durch das weltpolitische Zeitgeschehen verschärft wurde, ist die Aufnahme von illegal eingereisten Kindern. Die rumänische

Forscherin *Mihaela-Viorica Rușitoru* hat die Frage nach der Einschulung von Kindern ohne Papiere angesichts des grossen Zustroms von Migranten studiert – in diesem Falle: französischsprachige Destinationen, nämlich Quebec und Frankreich. Bieten diese beiden Länder in ihren jeweiligen Gesetzgebungen freien Zugang zum Bildungswesen, Chancengleichheit, Rücksicht auf das Wohl des Kindes und Achtung der international eingegangenen Verpflichtungen in diesem Bereich? Die Untersuchung zeigt, dass sich der zweideutige Status als «résident» in Quebec für die Migrantenkinder ohne offiziellen Status als das hauptsächlich gesetzliche Hindernis erweist. In Frankreich scheint ihnen die Gesetzgebung milder gesinnt zu sein, zumindest solange sie minderjährig sind. Diese Feststellungen zeigen, inwiefern das, was sich aktuell im Rahmen der Migrationsbewegungen abspielt, bereits auf Ebene der Gesetzestexte, einem Indikator der nationalen politischen Absichten, Schwierigkeiten bereitet: Es bedarf weiterer Studien, um an Ort und Stelle zu untersuchen, was im Alltag geschieht. Aber die Frage nach dem Realitätsbezug wird im Rahmen einer anderen Studie betrachtet werden müssen.

Die Frage nach den Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen: in Tunesien und in der Schweiz

Drei Artikel gehen der Frage nach den Arbeitsbedingungen, dem Burn-out oder den durch die Lehrpersonen empfundenen Herausforderungen nach und zwar in zwei unterschiedlichen nationalen Kontexten, nämlich in Tunesien und in der Schweiz.

Alma Hafsi, Lehrerin an der Fakultät der Sozial- und Humanwissenschaften von Tunis, *Noëlle Lallemand und Valérie Cohen-Scali* (beide am Cnam von Paris) zeigen, wie die Arbeitssituationen gleichzeitig auch Stressoren für die Lehrpersonen an Kollegien in Tunesien darstellen. Drei Hypothesen werden einer Prüfung unterzogen: Lehrpersonen an allgemeinbildenden Kollegien erleiden mehr Stress als ihre Kolleg/innen an berufsbildenden oder technischen Kollegien; Frauen sind bei ihrer Arbeit stärker Stress ausgesetzt als ihre männlichen Kollegen; in einem allgemeinbildenden Kollegium zu arbeiten erhöht die Wahrscheinlichkeit von beruflichem Stress. Ihre Umfrage belegt, dass hierbei kein Wirkfaktor «Geschlecht» geltend gemacht werden kann, ebenso wenig wie die psychologischen Arbeitsanforderungen oder die Anforderungen an die soziale Unterstützung signifikante Stressfaktoren sind. Es wird jedoch ein anderes interessantes Element hervorgehoben: Wenn die Lehrpersonen an allgemeinbildenden Institutionen mehr Stress bei ihrer Arbeit erleiden als ihre Kollegen an berufsbildenden oder technischen Kollegien, so ist der Grund darin zu suchen, dass sie ihre Arbeit als Tätigkeit wahrnehmen, deren Ausübung mit übermässigen Anforderungen verbunden ist, die ihre verfügbaren Ressourcen übersteigt. Zudem sind die Lehrpersonen an berufsbildenden und technischen Kollegien weniger dem Stress ausgesetzt als ihre Kollegen an allgemeinbildenden Institutionen, weil sie von einem grösseren Entscheidungsspielraum profitieren

– dieser Faktor allein könnte als entscheidend angeführt werden.

Dieses Ergebnis widerspiegelt auf interessante Weise die in der (deutsch-, französisch- und italienischsprachenden) Schweiz durchgeführten Studie von *Anita Sandmeieberfr*, *Doris Kunz Heim* und *Beat Windli*. Die Autoren untersuchen die Beanspruchung, wie sie Lehrpersonen an der obligatorischen Schule zwischen 2006 und 2014 wahrgenommen haben. Es werden Aspekte rund um die Arbeitsüberlastung, die berufliche Unzufriedenheit und die Gesundheit analysiert. Eine erste Feststellung ist die folgende: Insgesamt haben die Schweizer Lehrpersonen nicht den Eindruck, das Ausmass der Beanspruchung sei in den letzten zehn Jahren gestiegen. Trotz teilweise beträchtlicher Belastung signalisieren sie insgesamt ein beträchtlich Ausmass an beruflicher Zufriedenheit. Gleichwohl ist erkennbar, dass beruflicher Stress ein Dauerthema bei der Entwicklung des schweizerischen Bildungssystems ist.

Eine andere Schweizer Studie aus dem gleichen Erhebungskontext bestätigt diese Diagnose. *Sophie Baeriswyl*, *Doris Kunz Heim* und *Andreas Krause* betrachten die potentiellen Unterschiede näher, welche die Demographie und die Grösse der Schulen in der Schweiz hervorrufen, und welche wesentlichen Burn-out-Faktoren bei Lehrpersonen hierbei ausfindig gemacht wurden. Im Vergleich zu einer gleichartigen in Deutschland durchgeführten Referenzstichprobe bewerten die Schweizer Lehrpersonen die sozialen Arbeitsbedingungen positiver als ihre deutschen Kolleg/innen. Jedoch zeigen die hier vorgestellten Ergebnisse, dass die Demographie und die Grösse der Schulen, die in dieser in der Schweiz durchgeführten Studie figurieren, ebenso signifikante soziale Bedingungen für einen Burn-Out darstellen wie die Grundaus- und Weiterbildung eine nicht unwesentliche Rolle beim Vorbeugen von gesundheitlichen Störungen spielen können.

Welches Vorgehen wendet eine Lehrperson im Laufe ihrer beruflichen Aktivität an? Nationale Kontexte für allgemeingültige Feststellungen

Die Fragen zu den Arbeitsbedingungen von Lehrpersonen veranlassen uns, näher auf die berufliche Aktivität der Lehrpersonen einzugehen. Drei Artikel gehen, jeder auf seine Weise, dieser Frage nach, ausgehend von persönlich Erlebtem über den Aufbau der Reflexionskompetenz in der Ausbildung bis zur Einschätzung der Schüler/innen hin.

Mit Frankreich als Bildungssystem im Hintergrund interessiert sich *Christine Rajol* für die Mechanismen für Umwälzungen im Leben von Lehrpersonen. Diese Failover-Mechanismen bewirken, dass eine Lehrperson niemals völlig frei von ihrer eigenen schulischen Erfahrung und den Schlüsselereignissen ist, die sie hier erlebt hat und tiefgreifend ihre Beziehung zum Berufsfeld, ihre Wahrnehmung von Situationen, Handlungen und Reaktionen beeinflussen. Auf diese Weise bildet sich der Autorin zufolge eine Haltung des «Anheftens an diese Struktur und den Elementen ihrer Schulzeit, verbunden mit und ergänzt durch

andere Elemente, bis sich schliesslich eine Art Gleichgewicht einstellt»: Begegnungen, Situationen, Ereignisse konstituieren so eine Reihe von Vorfällen, dank denen die Wahrnehmung von Schule durch die Lehrpersonen sich in kognitiver, konativer und sensitiver Hinsicht «verändert» oder gar «umgekippt» wird. Je nach Typ können diese Vorfälle zudem positive oder negative Auswirkungen auf das Individuum zeitigen (Selbsteinschätzung, Fähigkeiten, Entwicklung vs. Zweifel, Irrtümer, Krankheiten).

Der Artikel von *Anabelle Viau-Gay* und *Christine Hamel*, der im Rahmen der Lehrpersonenausbildung in Quebec realisiert wurde, wird die Aufmerksamkeit von allen auf sich ziehen, die sich für diese Problematik interessieren. Der Einsatz von Videos in der Ausbildung ist ein aktuelles Thema, ebenso wie der Aufbau einer reflexiven Haltung. Der vorliegende Artikel verbindet diese beiden Dimensionen im Hinblick auf die Frage nach einer zeitgemässen Ausbildung. Unter den Hunderten von Artikeln über den Einsatz von Videos in der Ausbildung wurden schliesslich zwanzig – aus der französisch- und englischsprachigen Sekundärliteratur – berücksichtigt, um einen Datenkorpus für diese Metaanalyse zu konstituieren. Im Bereich der reflexiven Kompetenz werden drei Etappen einer Typologie beschrieben: die «komparative», die «deskriptive» und schliesslich die «kritische» Reflexivität. Diese Typologie soll es der Autorin erlauben, den Reflexionsgrad zu analysieren, zu dem der Einsatz von Videos in der Ausbildung einen Beitrag leisten kann. A. Viau-Gay zeigt hier, dass die Steuerung der Aufgaben, wie sie beim Einsatz von Videos in der Ausbildung vorgenommen wird, zum Aufbau der reflexiven Kompetenz beiträgt. Die Ergebnisse dieser Studie weisen nämlich darauf hin, dass in mehr als der Hälfte der berücksichtigten Artikel die Teilnehmenden ein «kritisches» Reflexionsniveau erreicht haben – ein Beleg für die Wirksamkeit des Videoeinsatzes in der Entwicklung einer hohen reflexiven Kompetenz.

Der Artikel von *Lara Laflotte*, *Angela Mossaz*, *Marie-Louise Aliprandi* und *Philippe Wanlin* (Schweiz) ist einer anderen Kategorie zuzuordnen, denn hier ist die Lehrperson in ihrer Klasse direkt betroffen. Die Forschenden analysieren die innere Struktur der Lehrpersonenkognitionen über ihre Schüler/innen. Anhand der vorgenommenen Schülerkategorisierungen analysieren sie die Art und Weise, inwiefern eine Lehrperson eine gewisse Nähe verspürt oder nicht. Diese übt nämlich einen Einfluss auf die Identifikation und das Zuschreiben eines Profils an Schülergruppen aus, die als Referenzpunkt oder Prototyp für den Unterricht und den Lernrhythmus herhalten, denen anschliessend die ganze Klasse unterzogen wird (z.B. stärkere oder schwächere Berücksichtigung von leistungsschwachen Schüler/innen). Mehrere Schülergruppierungen werden nach der Struktur «Zentrum vs. Peripherie» und in Form von Clustern eingeteilt: die «aufmerksamen Unruhestifter, die verhältnismässig gute Schüler/innen sind» und die «unaufmerksamen Unruhestifter, die wenig leistungsfähig sind»; die «aufmerksamen und sorgfältigen, ruhigen Schüler/innen» und die «schulkonformen und aufmerksamen ruhigen Schüler/innen»; die «halbwegs

introvertierten, unaufmerksamen Schüler/innen, die es zu ermutigen gilt» und die «schulkonformen, guten und aufmerksamen Schüler/innen». Die Lehrpersonen, die an der Studie teilgenommen haben, wurden dann aufgefordert, den Abstand bezüglich der Zugehörigkeit einer/s jeden ihrer Schüler/innen zu jedem erwähnten Typ einzuschätzen. Die Ergebnisse werden schliesslich im Rahmen der Lehrpersonenausbildung diskutiert (Erarbeiten von Beobachtungsinstrumenten der Auffassungsgabe der Schüler/innen, insbesondere der Verbesserung der Diagnose-Kompetenzen).

Die durch neue fachdidaktische Entwicklungen aufgeworfenen Fragen

Ausgehend von der Kategorisierung von Schüler/innen durch ihre Lehrperson und den Auswirkungen, die damit bei der Unterrichtsplanung und einer entsprechenden Diagnose einhergehen, finden wir uns also nun im Bereich der Fachdidaktiken wieder. Zwei Disziplinen, die von aktuellen Anliegen herrühren, geben sich hier die Ehre: die Staatsbürgerkunde sowie das Lernen einer Fremdsprache.

Die kritische Staatsbürgerkunde ist als Stärke in den Programmen der öffentlichen Schule auszumachen, gerade in Frankreich, dem nationalen Kontext des Artikels von *Catherine Barraué*. Wenn die Schüler/innen im Alter von 11-12 Jahren zur Vorbereitung einer «staatsbürgerlichen Konferenz» aufgefordert stellen sich mehrere Fragen: Wie steht es um ihre Sachkenntnis im Umgang mit Dokumenten? Wo suchen sie die Informationen, welches Vertrauen schenken sie diesen unterschiedlichen im Internet zusammengesuchten Dokumenten und welche Bedeutung messen sie ihren Quellen zu? Die Studie von C. Barraué zeigt auf, dass die Schüler/innen der Quellenlage wenig Aufmerksamkeit schenken: Die vermutete inhaltliche Nützlichkeit und die Übereinstimmung mit dem zu behandelnden Thema hat Vorrang, Autoren oder Herausgeber werden nicht kritisch analysiert (die visuelle Anziehungskraft einer Internet-Seite genügt manchmal, damit sie berücksichtigt wird; eine lediglich ausgesprochene, nicht weiter überprüfte medizinische wissenschaftliche Autorität verleiht den gelieferten Informationen bereits Glaubwürdigkeit, usw.). Diese Analyse zeigt, dass die Schüler/innen eindeutig die Mechanismen der Kommunikations- und Verbreitungspraktiken von Informationen verkennen, ebenso die Beziehungen, die gewisse – oft in Kontroversen verwickelte – Autoren zu den Massenmedien beispielsweise im Falle von Regierungsentscheidungen unterhalten, welche besonderen politischen Interessen bei bestimmen sozio-wissenschaftlichen Fragen im Spiel sind, wie die in der vorliegenden Studie thematisierten Fragen. Infolge dieser Feststellung schlägt die Autorin vor, der Medienerziehung und Dokumentenanalyse im Rahmen jeglicher Staatsbürgererziehung besondere Aufmerksamkeit einzuräumen.

Zurück in die Schweiz: Der Artikel von *Bettina Imgrund* widmet sich einer delikaten Problematik, nämlich der Didaktik der Mehrsprachigkeit, besonders die Frage nach dem Erlernen von Französisch als Fremdsprache in einem multi-

kulturellen Kontext – d.h. in Klassen, in denen die Unterrichtssprache für viele Schüler/innen bereits die eine zweite Sprache darstellt. Eine Untersuchung wurde in zwei Klassen durchgeführt, welche beide über dieselben Themen und mit denselben Lerndispositiven gearbeitet, aber unterschiedliche Ergebnisse erzielt haben. Eine erste Beobachtung unterstreicht die Bedeutung der Unterstützung, die die Lehrperson den Schüler/innen anbietet, und zwar während des methodischen Einbindens des Vorwissens als auch während des Erwerbs neuer Kenntnisse: Der didaktische Gegenstand an sich und das pädagogische Dispositiv bzw. Methodenrepertoire reichen hierfür nicht aus. Es gilt das Wissen zu strukturieren, dessen Charakteristika aufzuzeigen, Ähnlichkeiten und Unterschiede mit anderen bekannten Sprachen der Schüler/innen auszumachen (ähnlich wie ein Ingenieur kreativ einen komplexen Gegenstand konstruieren soll) und zudem das Vorwissen der Schüler/innen sowie die Regeln einer Fachdidaktik zu berücksichtigen.

Die ganze Redaktion der Schweizer Zeitschrift für Bildungswissenschaften wünscht Euch alles Gute für das Jahr 2017 und wünscht Euch viel Vergnügen beim Lesen der diversen Artikel in dieser Nummer «Varia»!

Übersetzung: Alain Metry, PH Wallis

Anmerkungen

- 1 HCERES = Haut conseil de l'évaluation de la recherche et de l'enseignement supérieur. <http://www.hceres.fr/> [konsultiert am 9. Dezember 2016].
- 2 Die Liste der Zeitschriften, die für die Evaluation durch den HCERES berücksichtigt werden, ist öffentlich zugänglich und figuriert auf der Internetseite des HCERES: <http://www.hceres.fr/PUBLICATIONS/Documentation-methodologique/Listes-de-revues-SHS> [konsultiert am 09.12.2016]. Was die Erziehungswissenschaften angeht, findet sich die Liste der anerkannten und im Rahmen der Besuche evaluierten Zeitschriften auf der Webseite: <http://www.aeres-evaluation.fr/Publications/Methodologie-de-l-evaluation/Listes-de-revues-SHS-de-l-AERES> [konsultiert am 09.12.2016]. Die *Revue suisse des sciences de l'éducation* (RSSE/SZBW) ist auf dieser Liste aufgeführt.